

„Die Berzava“
erscheint jeden Sonntag in Reschitz.

Pränumerations-:

Mit freier Postversendung oder freier
Zustellung in's Haus:

vierteljährig . . . 1 fl. 20 fr.,
halbjährig 2 fl. 40 fr.,
ganzjährig 4 fl. 80 fr.,

Literarische Beiträge und Inserate
werden bis längstens Freitag Mittag
erbeten.

Die Berzava

Reschitz-Bogsaner Wochenblatt.

Inserate
in allen Landessprachen kosten: die
3spaltige Zeitspalte oder deren Raum
bei einmaliger Einschaltung 5 kr.,
bei mehrmaliger 4 kr.
Stempelgebühr für jedesmaliges Er-
scheinen eines Inserates 30 kr.

Inserate werden im Voraus bezahlt.

Inserate übernehmen: die Annoncen-
Expeditionen von Haasenstein & Vog-
ler in Wien, Alois Oppel in Wien,
Rudolf Mosse in Wien, A. B. Gold-
berger in Budapest und G. L. Daube
in Frankfurt a. M.

Nr. 52.

Reschitz (Banat), 25. Dezember 1880.

V. Jahrg.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Jänner 1881 beginnt ein neues Abon-
nement auf die „Berzava“, und laden wir hiemit
zu zahlreicher Theilnahme an demselben höflichst ein.

Unsere p. t. Abonnenten, die mit Prä-
numerationsbeträgen im Rückstande sind, werden um
Begleichung derselben ersucht.

Hochachtungsvoll

Administration und Redaktion
der „Berzava“.

Weihnachten.

Weihnachten, dies heilige fröhliche Fest, das
Fest der allgemeinen Freude, ist wieder in's Land
gezogen!

Stunden kindlicher Erwartung und Spannung
waren es, die wir in den Tagen dieser Woche durch-
lebt! Der süße Zauber des Geheimnißvollen lag
über dieselben gebreitet.

Was wird das Christkindchen bringen, was
hat es heute, wo diese Zeilen bereits der Dessen-
lichkeit anheim gegeben sind, bereits gebracht? Die
kühnsten Hoffnungen, die größten Erwartungen, sie
sind bereits in Erfüllung gegangen oder aber —
sie wurden bitter enttäuscht!

Betrachten wir die verlebten Tage dieser Woche
näher. Sie sind eine Zeit emsiger, freudiger, ja meist
heimlicher Geschäftigkeit. Eine eigenthümliche Unruhe
bemächtigte sich aller Angehörigen des Hauses, der
Erwachsenen sowohl, wie der Kinder.

Geheimnißvoll sind die Beratungen der Gatten,
mit unsäglicher Lebhaftigkeit werden Debatten geführt
und die Frau des Hauses — gewöhnlich die loyale
Opposition — ist stets bereit, diese und jene Post
vom Präliminär zu streichen. Eifrig sitzen die Mäd-
chen an Sticksrahmen oder Nähstisch vom Morgen-

Die drei Barone.

Von Wanda von Dunajew. (Frau von Sacher-Masoch.)

Sie hatten sich in einer kleinen Stadt Steier-
marks zusammengefunden, die drei Barone, und da
sie dort die einzigen Vertreter der Aristokratie waren,
so hielten sie auch fest zusammen, ja sie waren be-
nahe unzertrennlich, was ihnen umso leichter wurde,
da sie alle drei beim Bezirksgericht praktizirten und
in demselben Bureau arbeiteten. Sie wohnten zu-
sammen, speisten zusammen, gingen zusammen ins
Kaffeehaus und machten nur zusammen Ausflüge in
der herrlichen Umgebung. Mit der Bevölkerung ver-
kehrten sie gar nicht. Nur die Frau Kreishauptmän-
nin und die Frau Oberstin konnten sich rühmen, die
drei Barone an ihren Jour fix bei sich zu sehen und
waren nicht wenig stolz darauf. Wenn sie ebenbür-
tige Gesellschaft haben wollten, dann gingen oder
ritten sie hinüber in das etwa eine Stunde von dem
Städtchen entfernte kleine Bad und amüsirten sich
da so gut es eben ging. Die hübschen rothbackigen
Bürgerstöchter der Stadt ärgerten sich nicht wenig
über die drei Barone, die von ihrem Dasein gar
keine Notiz nahmen, und rächten sich dadurch, daß
sie Jedem von ihnen einen Spitznamen gaben.
Baron Warth, der seine Kleider von Wien bezog
und ängstlich seinen blonden Schnurrbart pflegte,
nannten sie den „Schönen“. Baron Westerberg, der
einmal in einer Soirée bei der Kreishauptmännin
ein Gedicht von Schiller vorgetragen hatte, hieß der
„Gefcheide“, und Baron Kagenstein, an dem keine
besonderen Merkmale zu entdecken waren, war für
sie zum Unterschiede von den Anderen der „dumme“
Baron.

Eines Tages wurden der „dumme“ und der

grauen bis Abenddämmerung, es wird heimlich gefi-
chert und geplaudert, aber emsig gleiten die rosig-
en Finger über die Arbeit, deren Ablieferung ja einen
festen Termin hat.

Wie oft wurde in dieser Woche der Bestand
der Börse geprüft, man entfaltet in diesen Tagen
ein eigenes Nechentalent, um nur die allernoth-
wendigsten Gegenstände anzuschaffen — drum glück-
lich diejenigen, welche nicht ängstlich zu erwägen
haben, welche dem Zuge des Herzens, reichlich zu schen-
ken, ohne durch Schranken gehindert zu sein — folgen
zu können.

Und wer wäre nicht glücklich geben zu können,
sei die Gabe noch so bescheiden, so anspruchslos.
Nur der hartgesottenste Egoist könnte sich diesem an-
genehmen Gefühle entziehen wollen.

Es liegt aber darin der Reiz, den die Tage
vor Weihnachten ausüben, daß sie uns Gelegenheit
bieten, uns selbst Freude zu machen, indem wir sie
Andern bereiten.

Ein Rundgang durch die Straße unseres Ortes
am heiligen Abend ist angethan, die erhabensten,
freudigsten Gefühle in der Brust zu erwecken.

Unheimlich pfeift der Wind durch die Straßen,
kalte Regentropfen mit Schnee vermengt rieseln dicht
hernieder — und doch herrscht trotz der Unbill des
Wetters reges, trauliches Leben.

Ein Blick durch die hell erleuchteten Fenster
läßt uns grünen, schlauke Tannen sehen — die vor
kurzem im Walde die zarten Wipfel gewiegt, sie
stehen heute behangen mit buntem Papier und Glitter-
gold, mit goldenen Nüssen und all' dem Zierrath des
Christbaumes. Eltern und Kinder stehen mit freudig
erregten Mienen vor denselben und tauschen theils
flüsternd, theils in Ausbrüchen lauter Lust ihre
Gedanken aus.

Schnelthunsvoll hängen die Kinderaugen an der
Weihnachtstanne und kleine Herzen stehen ängstlich

„gefcheide“ Baron mit einer Kommission auf das
Land geschickt und der „schöne“ blieb allein.

Baron Warth gehörte zu jenen Leuten, die sich
in ihrer eigenen Gesellschaft immer langweilen. Um
dieser Langweile zu entziehen, ließ er sein Pferd
satteln und ritt hinüber in das Bad. Er war nicht
weit davon, als er vor sich auf der Straße ein
elegantes junges Mädchen gehen sah, das einen grell-
rothen Sonnenschirm trug.

Er ließ sein Pferd im Schritt gehen, um die
hübsche Gestalt länger vor Augen zu haben.

Aber sie bog von der Straße bald ab und
ging über eine Wiese, auf welcher Rinder grasen,
weiter.

Baron Warth ließ sein Pferd halten und schaute
ihm nach. Da plötzlich kam ein junges, halb ausge-
wachsenes Stierkalb in großen Sägen auf das Mäd-
chen losgesprungen; offenbar war das Thier von
dem rothen Schirm gereizt worden. Die Dame schrie
laut auf und lief erschreckt wieder der Straße zu;
das Kalb ihr nach. Baron Warth sah die Gefahr
und sprengte rasch in die Wiese zwischen ihr und den
gereizten kleinen Stier, der auch beim Anblick des
Pferdes sofort kehrt machte und von dem Reiter
weit zurückgejagt wurde.

Als der schöne Baron wieder auf die Straße
kam, stand die junge Dame noch da und empfing
ihren Retter mit einem dankbaren Lächeln. Es ent-
spann sich bald ein Gespräch zwischen den Beiden,
während sie auf der Straße dem Curhaufe zuschritten.
Das junge Mädchen war nicht schön, kaum hübsch,
aber ihre Figur war schlank und fein und ihre
Stimme hatte einen angenehmen weichen Klang, und
sie sprach gut, sogar geistreich, und das gefiel dem
schönen Baron außerordentlich und er war höchst

darob, was wohl Christkind ihnen bescheeren wird.

Doch nicht überall thront die Freude, in manche
Wohnstube, sei sie Wohlhabenden oder Armen eigen,
hat die Trauer ihren Einzug gehalten und hiebei
knüpfen sich Erinnerungen an die Tage der allge-
meinen Fröhlichkeit!

Im vorigen Jahre lag der Vater krank und
weinend saß die Mutter an seinem Bette; im Zim-
mer war es kalt und dunkel, nur eine kleine Nacht-
lampe brannte — an Stelle der zahllosen flackernden
Wachlichtlein.

Es war ein gar trauriges Weihnachtsfest!
Und als dann draußen die Sonne wieder warm
schien und die ersten Frühlingsblumen hervorpro-
ssen, da kamen vier schwarze Männer und trugen
im Sarge den Vater hinaus! Jetzt ist wieder Weih-
nachten und die armen Kleinen gedenken des trau-
rigen Abends im vorigen Jahre und fragen mit
feuchten Augen: „Ob uns heuer wohl das Christkind
einen Christbaum bringen wird?“

So geben wir denn der Hoffnung Raum, daß
das Christkind gestern seinen Einzug gehalten in
den Häusern der Wohlhabenden sowohl, als in den
Hütten der Armen, und mit dem Lichterglanz des
Weihnachtsbaumes auch Freude und Glück verbreitet
habe bei Jung und Alt, bei Kindern und Erwach-
senen!

Ob auch die Kriegesfackel Länder verheert hat,
ob Seuchen und Krankheiten ganze Länderstriche de-
zimirt, ob Mißernte, Erdbeben, Feuerbrünste und
Ueberschwemmungen ganze Städte und Dörfer der
Vernichtung anheimgegeben haben — all' die Schreck-
nisse der Natur, sie werden an diesen Tagen mit
einem wohlthuenden Schleier verhüllt und vergessen
ist am heiligen Christfest die ausgestandene Angst
und Sorge, der erlittene Kummer.

Weihnachten ist ja das Fest der allgemeinen
Freude!

K.s.m.g.

erfreut, als sie ihn einlud, sie zu besuchen, damit sie
ihn ihrer Freundin vorstellen könne.

Adorine von Hamburg, die Freundin des Mäd-
chens, eine junge lachende Wittve, empfing Warth
auf das Freundlichste und dankte ihm für den Mit-
terdienst, den er dem Fräulein Philippine von Defen,
ihrem lieben Schützling, geleistet.

Der Baron fühlte sich bald recht heimlich bei
den beiden Damen und dachte mit Bedauern an die
abwesenden Freunde, die dieses Vergnügen nicht
mitgenießen konnten. Beim Abschied bat er Adorine,
seine beiden Freunde mitbringen zu dürfen, wenn
sie von ihren Kommissionen zurückgekehrt sein werden,
und man gestand ihm das gerne zu.

So ritt er nun jeden Tag in das Bad, und
hatte sich bereits recht ernstlich in Philippine ver-
liebt, — er wußte bereits, daß sie aus gutem und
reichen Hause war — als Baron Westerberg ankam.
Er erzählte dem Freund nun seine Erlebnisse und
encouragirte ihn, der hübschen Wittve den Hof zu
machen. Der „Gefcheide“ hatte nichts dagegen, ja
er war recht froh, daß Kagenstein noch etwa eine
Woche auf dem Lande festgehalten wurde und ihn
in seinen Unternehmungen nicht geniren konnte.
Westerberg gefiel die immer heitere Frau außeror-
dentlich gut, aber er kam fast nie dazu, ihr das auf
irgend eine Weise sagen zu können, da die beiden
Damen fortwährend von Herren umschwärmt wur-
den. Er beneidete Warth, der seiner Eroberung be-
reits ganz sicher schien. Und der schöne Baron war
auch wirklich zu beneiden. Philippine war ein rei-
zendes Mädchen, sie hatte nur einen Fehler: sie
machte Gedichte. Das wäre noch verzeihlich gewesen,
aber sie hatte die üble Gewohnheit, diese Gedichte
selbst vorzutragen, und zwar mit ganz falscher Be-

† Carl Scholz.

Reschiza, 23. Dezember.

Nie so lebhaft wird der Mensch an die Hin- fälligkeit und rasche Vergänglichkeit alles Irdischen ermahnt, als in dem Augenblicke, wo er an der Bahre eines seiner Bekannten oder Freunde steht, der wenige Tage zuvor noch in voller Lebenskraft und reger Amtsthätigkeit gewirkt, und den dann der unerbittliche Würgeengel Tod erbarmungslos wegge- rafft aus dem Kreise seiner theuren Angehörigen, aus dem Kreise zahlreicher Freunde und Verehrer.

Am 20. d. sollten die irdischen Ueberreste eines Mannes dem Schoße der Mutter Erde wiedergege- ben werden, der in seiner sozialen Stellung und vermöge seiner trefflichen persönlichen Eigenschaften sich weit und breit der Sympathien Aller zu erfreuen hatte; Alle, die ihn im Leben näher gekannt, schätz- ten hoch seinen biederen Charakter, seine Lebens- würdigkeit im Umgange mit Kollegen sowohl als Untergebenen.

Es war Carl Scholz, Oberförster der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, der nach viertägigem schmerzvollen Krankenlager am 19. De- zember hinüberging in ein besseres Jenseits.

Im schönsten Mannesalter, im 46. Lebensjahre stehend, mußte der Verbliebene einem acuten Leber- leiden erliegen; eine junge Witwe mit zwei unmiñ- digen Knaben trauert nunmehr am Grabe des zu früh verschiedenem Gatten.

Seit der Uebernahme der Banater Domänen durch die Staats-Eisenbahn-Gesellschaft im Jahre 1855 stand Carl Scholz ununterbrochen in deren Diensten und zwar als Förster in den benachbarten Wertsorten Dognacska und Franzdorf, in den letz- ten zehn Jahren als Oberförster in unserem Orte. Während dieser langjährigen Dienstzeit wußte sich der Verbliebene die Liebe und Achtung seines unter- gestellten Personales in hohem Maße zu erwerben, aber auch im geselligen Verkehre war er einer der angenehmsten Gesellschafter und förderte insbesondere in Reschiza auf's Eifrigste die sozialen Interessen.

Die nach Tausenden zählende Menge aus allen Schichten der Bevölkerung, die sich zum Leichenbe- gangnisse am 10. d. Nachmittags vor dem Trauer- hause eingefunden hatte, gab ein Zeugniß mehr da- für, welcher Beliebtheit sich der Verstorbene im Le- ben zu erfreuen gehabt — erweckten unwillkürlich das erhebende Gefühl, daß Derjenige, an dessen Sarge sie Alle stunden, für die Spanne Zeit, Erden- leben genannt, mit besten Kräften für's Wohl seiner Mitmenschen gewirkt und so eine gut vollendete Pilgerfahrt vollbracht habe.

Unter zahlreicher geistlicher Assistenz verrichtete Se. Hochw. Hr. Pfarrer Bartl die üblichen Einseg- nungsgebete, worauf der Gesangsverein einen Trauer- chor intonierte; dann wurde der überreich mit Krän- zen und forstlichen Emblemen geschmückte Sarg von dem Franzdorfer Forstpersonale auf den Leichen- wagen gehoben und der Trauerzug setzte sich in Be- wegung.

tonung und mit einem ganz unnatürlichen Pathos. Warth machte immer ein dummes Gesicht, wenn sie deklamirte und wußte nie was Rechtes zu sagen. Offenbar verstand er die schwungvolle Sprache die- ser Poesie nicht. Uebrigens hatte er die feste Ab- sicht, bei den Eltern des Fräuleins um ihre Hand anzuhalten.

Der Tag, an dem der „dumme“ Baron zurück- kehren sollte, war vor der Thür und Westerberg mit der Witwe noch immer nicht im Klaren. Es blieb ihm kein Mittel, als Frau von Hamburg direkt um eine Unterredung unter vier Augen zu bitten. Ado- rine war gern dazu bereit. Nur lächelte sie etwas verlegen, als der „Geschiedte“ von „Gefühlen“, „ernsten Absichten“ und dgl. m. zu stottern begann. Sie meinte bedauernd, daß die Person, von welcher die Rede sei, bereits gewählt habe, und daß es ihr unendlich leid thue, ihm weiter keine Hoffnungen machen zu können. Die Witwe glaubte offenbar, daß er um Philippine zu werben beabsichtige, und der arme Westerberg wurde immer verlegener und verwirrter. Endlich plagte er heraus und Adorine nahm mit heiterem Lachen seinen Antrag an.

Da indeß auch die Einwilligung der Eltern Philippinens zu deren Verbindung mit Baron Warth eintraf, so verlobten sich die beiden Paare noch an demselben Abend, den Philippine wieder durch den Vortrag eines wunderbaren Gedichtes aus ihrer Feder verherrlichte.

Die beiden Barone waren so gutmüthig, ihren Freund Kagenstein zu bedauern, der ihres Glückes nicht theilhaftig werden konnte.

„Aber ich bitte Sie“, sagte Adorine, „es wird sich wohl noch eine Dame hier finden, der ihr Freund den Hof machen kann.“

Man ließ die Damen im Geiste Revue passi- ren, aber es war keine da, die nach der Ansicht der beiden Freunde dem Geschmacke des „dummen“ Ba- rons entsprach.

Voran die Schuljugend, hierauf die Werks- kapelle, das Schützenkorps, die freiw. Feuerwehr, die Forstarbeiter und Deputationen der übrigen Ar- beiterbranchen — endlich der Gesangsverein. Hinter dem Sarge schritten nebst den Angehörigen der Beamtenkörper der hiesigen Oberverwaltung und eine große Menge Leidtragender.

Am Friedhofe angelangt wurde der Sarg nach den üblichen Gebeten in die Erde gesenkt, wobei das Schützenkorps eine Salve abgab — die Fahnen senkten sich und die Sänger stimmten den erheben- den Chor „Stumm schläft der Säger“ an. Tiefe Nührung bemächtigte sich aller Anwesenden und manche Thräne der Wehmuth perlte selbst über die wettegeräunten Wangen Solcher, die sonst selten im Leben, dessen rauhe Außenseite sie nur kennen, von mächtigen Gefühlsströmungen berührt werden.

Aus dem Kreise der Säger trat hierauf Hr. Carl Schwarz, um im Namen des Gesangsvereines, dessen Mitbegründer, Ehrenmitglied und langjähriger Präses der Verbliebene war, demselben ein letztes Lebewohl in die kühle Erde hinabzusenden. Von Wärme, von aufrichtigen Gefühlen waren die weni- gen, gutgewählten Worte, die Hr. Schwarz sprach, durchdrungen, und erregten mächtig alle Herzen.

Noch sprach am Grabe Herr Forstinspektor Sperk aus Drauzka Namens des gesammten Forst- personales, um in herzlichem Worten Abschied von dem hingegangenen Kollegen zu nehmen — auf Wie- dersehen im Jenseits ihm nachrufend. — — — — — Dann fielen die Schollen nieder auf das enge Haus und thürmten sich auf zu einem Grabeshügel, auf welchem zur Zeit der wiedererwachenden Natur eine liebende Hand Blumen der Erinnerung pflan- zen wird.

Ein ehernes Monument hat sich der Verblie- bene in den Herzen derer gesetzt, die ihn näher ge- kannt, unvergänglich wird sein Andenken bleiben! — Die Erde sei ihm leicht — er ruhe in Frieden! K.s.m.g.

Ungarisches Theater.

Voller Neugierde schlenderten wir Samstag den 18. in das Theater, denn es wurde eines der älteren ungarischen Volksstücke gegeben: „Der alte Infanterist und sein Sohn der Husar“ von Szjaliget. Dieses Stück gehört unter jene, von denen man sagen kann, sie sind nicht zum Umbringen. Den alten Infanteris- ten János spielte Nyiri mit viel Humor, stellenweise mit urwüchsiger Natürlichkeit. Seinen Sohn, den Hu- saren, gab Hefesi demalen mit mehr Feuer und hielt das Publikum warm. Den Sohn des Wirthen, „Frici“, stellte Mistolezi etwas zu farfirt dar, sonst war seine Leistung recht gut. Szabó war eine gelun- gene Figur als Wirth und war im Kleeblatt der vierte. Von den Damen war wie immer Frau Szabó der Glanzpunkt des Abends. Sie spielte die Tochter des Wirthen natürlich, sie weiß zu intoniren, sie trifft so haarscharf den Laut des Herzens und spielt dabei so einfach, jedoch so nett, daß man sieht, sie lebt in

„Ja, welchen Geschmack hat er denn eigent- lich?“ frug die hübsche Frau wieder.

„Kagenstein liebt nur die energischen, emangi- pirten Frauen“, gab Warth zur Antwort.

Adorine sprang auf. „Ach habe eine köstliche Idee!“ rief sie. „Ich lasse Charlotte, mein Stuben- mädchen, kommen und stelle sie Ihrem Freund als eine russische Gräfin vor. Sie ist aus einem guten Hause, ziemlich gebildet, hübsch und versteht es, sich wie eine Dame zu benehmen. Ich bin überzeugt, sie wird dem Baron sehr gefallen, und ehe der Spaß ernst werden kann, reisen wir ja doch ab.“

Man fand die Idee köstlich und ging sofort daran, sie auszuführen. Während die Witwe ein Telegramm schrieb, in welchem sie Charlotte sofort zu sich berief, machte Philippine eine Collette in dem heiteren Kreise, um Charlotte als russische Gräfin würdig auszustatten.

Das Erste was geschah, war, daß man für sie eine kleine, reizende Wohnung miethete. Durch die Vermittlung eines Försters gelang es, einen ziemlich großen Hund und eine fast noch größere Hezpeitsche aufzutreiben. Die Toilette besorgten die Damen ans ihrer eigenen Garderobe.

Als Charlotte ankam, war alles bereit. Rasch unterrichtete man sie über die Rolle, die sie zu spielen hatte. Das Mädchen war gern bereit dazu, sollte sie doch, wenn auch nur für ganz kurze Zeit, eine wirk- liche Dame darstellen.

Der „dumme“ Baron kam einen Tag später als Charlotte in das Bad, um den beiden Bräuten seiner Freunde vorgestellt zu werden. Nachdem die gewöhnlichen Phrasen gewechselt hatten, sprach man von der schönen Russin, Gräfin Desidera Babanoff, die seit ihrer Ankunft die Badegäste in Aufregung hielt. Man erzählte von ihren exzentrischen Toiletten, der Pröitsche und dem großen Hund, der sie stets begleitete, der Ungelehrtheit, mit der sie mit gekreuz- ten Beinen im Kursalon saß, und rauchte und

der geschaffenen Situation; ohne Effecthascherei, ohne Benützung sogenannter „Schlager“ erntete sie immer das vollste wohlverdienteste Lob.

Frau Ruber war eine gute „Vidi“, nur war ihre Stimme etwas umflort.

Am 19. kam als Abschiedsvorstellung zur Auf- führung „Der Zigeuner“. Die Titelrolle gab Nyiri; diese Leistung war die beste vom ganzen Cylcus; so- wohl Darstellung als auch das ganze Ensemble war mehr gerundet als sonst. Frau Szabó spielte „Kozsi“, die Tochter des Zigeuners. Hier bot uns Frau Szabó den Genuß, sie auf der Höhe ihrer dramatischen Kunst sehen zu können. Wir glauben, es zuckte einem Jeden der Zuschauer das Herz, als Kozsi in der Wah- sinnsscene, sich als Braut wählend, unerwartet in den Kreis der Hochzeitsgäste tritt. Wie einfach und naturgetreu waren da Gesten und Sprechweise, wie ohne Mißton ihre Schmerzensschreie! Auf kleinen Bühnen erzeugen tragische Scenen in der Regel den entgegengesetzten Effect, sie wirken nämlich komisch; demalen fiel Niemandem, selbst dem lachlustigen Ga- leriepublikum nicht, das Lachen ein. Nur so fort, und Frau Szabó kann überzeugt sein stets ein Liebling des Publikums zu bleiben. — Hr. Hefesi spielte et- was müde. Ueberhaupt verstehen wir diesen talentirten Mann nicht recht. Er bestit eine sympathische, klang- volle, schöne Stimme, hat Exterieur, Miene und Wärme des Spieles, ist stellenweise ziemlich lebhaft, geberdet sich aber zumeist mit absichtlicher Nonchalance. Wir sahen ihn immer gern auf der Bühne, aber mit mehr Feuer und Leben wäre er uns lieber gewesen. — Frau Ruber und Mistolezi waren verstimmt; er- stere, wie wir hören, wegen Rollenuntausch, was wir sehr unnatürlich fänden, da Frau Ruber in jugendli- chen Rollen nicht mehr ganz am Plage ist; letzterer vielleicht des Abschiedes wegen. Fel. Bertessi und Läng hielten Stand, namentlich letztere war ein net- ter Haiduk. Szabó's Rolle war unbedeutend.

Zum Schlusse wurden sämtliche Wirkende hervorgehoben, worauf Szabó im Namen der Gesell- schaft einige Worte der Dankbarkeit an das anwesende Publikum richtete, worauf unter lebhaftem Eisen- klappen sich der Vorhang zum letztenmale bis auf frohes Wiedersehen senkte.

Wir haben unsere Pflicht ihnen vis-à-vis erfüllt, wir haben sie unterstützt, so gut es in unseren schwach- en Kräften stand — dafür voten sie uns auch Alle, was sie konnten, und waren bestrebt den Wünschen des Publikums gerecht zu werden — so ist es recht und nur so können Alle einstens auf ein neuerliches Entgegenkommen unsererseits rechnen.

Von hier zog die Gesellschaft nach Pancsova, wo sie ein Abonnement auf zwölf Vorstellungen ge- sichert hat. o-o.

Vermischtes.

Reschiza, 25. Dezember.

* A m n e s t i e. Anlässlich der Vermählung des Kronprinzen wird Se. Majestät zahlreiche Verur- theilte begnadigen und werden, wie „Magyar Híradó“

Billard spielte. Kagenstein wollte um jeden Preis die interessante Fremde kennen lernen. Und wirklich, ehe noch sein Freund Zeit hatte, dieser Wunsch zu erfüllen, war er mit ihr bekannt; er ließ sich einfach durch den Baderarzt vorstellen.

Charlotte, die schon als Stubenmädchen sehr hübsch war, wurde durch die elegante Toilette einer Gräfin geradezu schön, das fand nicht nur der „dumme“ Baron, sondern es fanden dies alle Her- ren, die sie sahen. Ihr natürlicher Verstand, sowie die stete Gelegenheit, die sie gehabt hatte die vor- nehmen Leute zu beobachten, machte, daß sie sich reich in ihre Rolle fand und dieselbe so gut, so natürlich spielte, daß die beiden Damen, die ihr Geheimniß kannten, heimlich etwas wie Neid fühlten.

Vierzehn Tage vergingen und Kagenstein hatte sich in die schöne Russin sterblich verliebt. Charlotte wurde es bange: was sollte sie thun? Auf einmal erschien ihr das ganze Spiel ferrelhaft. Es schien ihr, als habe sie selbst zu tief in die treuherzigen Augen des Barons geschaut.

Sie kam zur Witwe und bat sie um Rath. Diese lachte sich halbtodt. „Also er will Dich im Ernste heiraten?“ frug sie.

„Er sagt so“, erwiderte das Mädchen erröthend.

„Nun, dann heirate ihn“, rief die Witwe heiter.

„Wenn er erühre, daß ich nur Ihr Stuben- mädchen bin, würde er mir wohl stolz den Rücken kehren“, sagte Charlotte kleinlaut.

„Es käme auf einen Versuch an. Sage ihm die Wahrheit! Vielleicht liebt er Dich auch als Stubenmädchen.“ Adorine nahm wieder ihr Mode- journal zur Hand, das sie weggelegt hatte, um über den verliebten dummen Baron zu lachen, und Char- lotte ging hinaus, einen eigenthümlich entschlossenen Zug um den kleinen frischhen Mund.

Am anderen Tage erhielt Frau v. Homberg von Charlotte einen Brief, in welchem diese ihr mittheilte, daß sie wichtiger Familienangelegenheiten

hsherei, ohne
ete sie immer
i", nur war
ung zur Auf-
gab Nyiri;
Cyclus; so-
Ensemble war
elte „Nozi“,
Fran Szabo
atischen Kunst
einem Jeden
der Wahn-
erwartet in
einfach und
schweise, wie
Auf kleinen
Regel den
lich komisch;
lustigen Ge-
so fort, und
ein Liebling
si spielte et-
n talentierten
hische, Klang-
ensspiel und
lich lebhaft,
Nonchalance,
ne, aber mit
ber gewesen.
stimmt; er-
sch, was wir
in jugendli-
st; letzterer
Bertheji und
war ein net-
nd.
e Wirkende
der Gesell-
s anwesende
Elsen-Nu-
auf frohes
is erfüllt,
sereu schwa-
s auch Alle,
n Wünschen
ist es recht
neuerliches
Pancsova,
ellungen ge-
o-o.
Dezember.
nählung des
che Verur-
har Hirado“
eden Preis
nd wirklich,
Wunsch zu
sich einfach
idchen sehr
oilette einer
t nur der
s alle Her-
and, sowie
die vor-
s sie sich
so gut, so
t, die ihr
eid fühlten.
nfr:n hatte
t. Charlotte
uf einmal
Es schien
renherzigen
um Rath.
Dich im
erröthend
itwe heiter.
r Stufen-
en Rücken
Sage ihm
auch als
hr Mode-
e, um über
und Char-
schlossenen
Somberg
diese ihr
legenheiten

mittheil, die betreffenden k. Staatsanwaltschaften in den nächsten Tagen aufgefordert werden, das Verzeichniß der der Amnestirung würdigen Verurtheilten vorzulegen.

Das Handelsministerium gibt bekannt, daß vom 1. Jänner 1881 angefangen das Post- und Telegraphenwesen dem Kommunikations-Ministerium, die Verwaltung der Staatsforste aber zum Handelsministerium gehören wird.

Der Finanzminister hat in Angelegenheit der Zustellung der Militärart-Büchel eine Zirkular-Berordnung erlassen, in welcher daran erinnert wird, daß die Militärartze in gewissen Fällen von den Arbeitgebern oder von den Familienhäuptern bezahlt wird. Damit die Einhebung der Tage nun ungehindert erfolgen könne, soll in den erwähnten Fällen in das Tagbüchel neben dem Namen des Wehrpflichtigen auch der Name des Arbeitgebers oder des Familienhauptes ersichtlich gemacht werden und soll das Büchel nicht dem Wehrpflichtigen, sondern dem Arbeitgeber, respektive dem Familienhaupte zugestellt werden.

Die konstituierende Generalversammlung der vereinigten Komitate Krassó und Sörény wurde vom Obergespan Tabady für den 4. Jänner kommenden Jahres anberaumt. An dieser Generalversammlung wird auch der gegenwärtige Ausschuß und Beamtenkörper der Komitate Krassó und Sörény teilnehmen. Aufgabe der Generalversammlung wird es sein, die neue Bezirks-Eintheilung, sowie die Eintheilung der Wahlbezirke zur Wahl der Komitats-Ausschüsse festzustellen, die Zahl und die Bezüge der Hilfs-Manipulation-Beamten, sowie des Dienerspersonals, ferner die Geschäftsordnung der Generalversammlung festzustellen. Mit einem Worte das ganze Organisations-Statut wird aufs neue ausgearbeitet. Der Entwurf des diesbezüglichen Elaborats ist beinahe fertig.

In C. Bodraszka's Panorama am Hauptplatz ist über die Weihnachtsfeiertage die dritte und letzte Ausstellung zu sehen. Wir verweisen diesbezüglich auf das Inserat in der heutigen Nummer.

* Hohes Alter. Der älteste Mann in Lugos ist der rumänische Landmann Moisse Csertán, welcher am 14. August 1780 das Licht der Welt erblickte. Der Alte war zwanzig Jahre hindurch Soldat und hatte die Feldzüge gegen Napoleon mitgemacht; seine Kräfte sind seit Kurzem im Abnehmen begriffen.

* Die Reise um die Welt in vierundzwanzig Stunden. Dieses wunderbare Problem hat ein Berliner Bürger, ein Herr Slavy, seiner Ansicht nach wenigstens, gelöst. Herrn Slavy ist die, wie er sagt, ihm von Capitänen verbürgte Thatsache aufgefallen, daß inmitten des Oceans Vögel angegriffen werden, die, da sie im Meere selbst Nester schlechterdings nicht bauen könnten, in überaus kurzer Zeit Amerika — und nach Westen geht der Flug dieser Vögel — wieder erreichen müßten. Es schließt aus dieser Erscheinung, daß die Vögel sich einfach in die Lüfte erheben und da warten, bis die Erde, die sich bekanntlich in vierundzwanzig Stunden um

wegen zu ihren Eltern reisen müsse und acht Tage später eine Verlobungsanzeige von Baron Kagenstein und Charlotte Hillert.

Man lächelte spöttisch über diese „Mariage“ und der „schöne“ und der „gescheidte“ fingen an, sich in auffällender Weise von dem „dummen“ Baron zurückzuziehen.

Nach im Laufe der nächsten Monate fanden die Trauungen statt und die Verhältnisse entführten die drei Ehepaare in ganz verschiedenen Richtungen. Es war nach mehreren Jahren bei Gelegenheit einer großen Festlichkeit, als sich die drei Barone in Wien wieder trafen.

Warth und Westerberg hatten sich sehr verändert, sie sahen älter aus als es eigentlich möglich war, nur Kagenstein nicht, der hatte noch immer das fröhliche, harmlose und gutmütige Aussehen seiner Junggesellenjahre.

Der letztere erkundigte sich bei den beiden Andern um ihre Frauen.

Warth und Westerberg wurden verlegen und erst nach langem Hin- und Herreden gestanden sie, daß sie recht unglücklich verheiratet sind.

Die lebenslustige Witwe wollte auch als Gattin ihr ungezwungenes Leben nicht aufgeben und loquazirte nach wie vor mit aller Welt. Westerberg aber war eifersüchtig und wollte seine Frau allein haben, Adorine fand das altnodisch und es gab Szenen, endlich einigte man sich so weit, daß jedes seinen Weg ging, ohne das andere zu geniren.

Wiel unglücklicher war der schöne Warth. Hippippine bekam keine Kinder und verlegte sich nun ganz auf die Dichtkunst. Sie fing an sich zu vernachlässigen, ging oft den ganzen Tag in einem schmutzigen Schlafrock herum, ungewaschen und ungekämmt, wie ein echter Manstrumpf. Warth versuchte vergebens, sie den Mufen untreu zu machen, es gelang ihm nicht, sie war ihm geistig zu sehr

sich selbst dreht, ihre Drehung so weit vollendet hat, daß die Vögel Amerika unter sich haben, auf das sie sich alsdann in aller Bequemlichkeit hinablassen. Die polytechnische Gesellschaft, der Herr Slavy seine Erfindung vorführte, nahm diese gewiß neue Deduktion mit demselben Humor auf, wie die Beschreibung des im Modell vorgeführten Luftschiffes, mittelst dessen Herr Slavy das den Vögeln abgelaufte Kunststück den Menschen dienstbar machen will, die alsdann in elf Stunden von Berlin aus Amerika erreichen dürften.

* „Neues Pester Journal.“ Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt des „Neuen Pester Journal“ bei, den wir unseren Lesern auf das Wärmste empfehlen. Das „Neue Pester Journal“ ist das verbreitetste Blatt Ungarns, erfreut sich wegen seiner freisinnigen Haltung und seiner vollständigen Unabhängigkeit außerordentlicher Beliebtheit und bietet auf dem Felde der Politik und des Journalismus, der Kunst und Volkswirtschaft, sowie in seinen frischen, lebendigen und reichhaltigen Nachrichten eine solche Fülle des Besten allerlei Art, daß der ungeheure Aufschwung, den das trotz alledem billige Blatt seit Jahren genommen, vollkommen gerechtfertigt erscheint.

Musikalien. Die Prachtansgabe der von den ersten Meistern illustrierten Petöfi'schen Lieder ist erschienen. Was die Ausstattung mit allem dem, was damit inbegriffen, anbelangt, so ist selbe musterhaft schön; es bürgte uns übrigens die Reclität der Firma Taborzky & Parsch in Budapest. Die Kritik kann sich da nicht nahen, bloß die Bewunderung. — Wir empfehlen dieses Kunstwerk der Aufmerksamkeit des kunstsinigen Publikums (Ladenpreis 5 fl.) Jede einzelne Illustration ist ein Meisterwerk, bei dem das Auge weilen muß, denn die Gestalten sprechen und handeln.

Medizinische Briefe.

II. Leibesverstopfung.

Die Verstopfung, welche darin besteht, daß unverwendbare Stoffe, die der Körper absondern sollte, in demselben zurückgehalten werden, hat hauptsächlich ihren Grund in einer gewissen Trägheit und Erschlaffung der Unterleibsorgane, welche die Darmbewegung verlangsamt und die ringförmigen Muskeln nicht so viel Spannkraft entwickeln läßt als erforderlich wäre, um durch ihr Zusammenziehen die Entleerung zu bewerkstelligen.

Verbleibt die zu verdauende Nahrung zu lang in den Gedärmen, so entstehen Gase (Blähungen) und ein unangenehmes Drücken, das Gefühl des Gespanntseins bemächtigt sich des Körpers, besonders bei einigermassen fettleibigen Personen (bei Schwängern oder nach den Wochenbetten häufig). Man klagt über Kopfschmerz, Schmerzen in der Brust, Unterleib,

überlegen, und that, was sie wollte. Und als es ihr gelungen war, eine kleine Arbeit in einer Frauenzeitung abgedruckt zu sehen, da wies sie das stolz ihrem Mann vor und sprach begeistert von ihrer Zukunft. Aber was sie ihm nicht sagte, war, daß sie, im Vorhinein auf jedes Honorar verzichtend, der Redaktion dieses Blattes mit dem Manuskript auch ein zehnjähriges Abonnement eingeschickt hatte. Der arme Warth ertrug mit Ergebung sein Leid und tröstete sich damit, daß er einst eine berühmte Frau haben werde.

Kagenstein bedauerte aufrichtig das Unglück seiner Freunde und lud sie herzlich in sein Haus ein. Sie kamen und fanden hier das heiterste, ungetrübtste eheliche Glück. Charlotte, das kleine Stubenmädchen, war jetzt die vollendetste Dame. Sie hatte ihrem Manne, außer ihrer Tugend und Schönheit, auch noch ein aufrichtig liebendes, treues und dankbares Herz entgegengebracht. Mit Hilfe ihres Verstandes und ihres feinen, natürlichen Taktes fand sie sich bald in ihre neuen Verhältnisse. Glück und Behagen herrschte in ihrem Hause, das von drei reizenden Kindern belebt wurde, die der Stolz und die Freude der glücklichen Eltern waren. Warth und Westerberg kamen recht oft hin, obwohl sie dort noch schmerzlicher als sonst wo an ihr eigenes trostloses Heim erinnert wurden.

„Weißt Du,“ sagte eines Abends der „Gescheidte“, „daß Du eigentlich gar nicht so dumm bist als die Leute es geglaubt haben!“

„Wie so? Wer hat das geglaubt?“ fragte Kagenstein.

„Ja, weißt Du nicht, daß man Dich den „dummen“ Baron genannt hat?“

„Willest Du hatten die Leute nicht ganz Unrecht,“ erwiderte Kagenstein mit einem Blick auf seine eben eintretende Frau, „und es hat sich nur bei mir wieder das alte Sprichwort bewährt.“

dem Rücken, im Magen und den Därmen, Schwindel, Blutandrang, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Müdigkeit in den Gliedern, Appetitlosigkeit und betrachtet diese Erscheinungen als selbstständige Leiden, während sie nur sekundär sind und durch die Verstopfung verursacht werden. Der beste Beweis hierfür ist der, daß, sobald Oeffnung eintritt, auch die übrigen Schmerzen schwinden. Bei vielen Menschen hat sich die Anfangs nur zeitweise und vorübergehende Verstopfung durch Anwendung von zu stark wirkenden, für die Unterleibsorgane nur schädliche und schwächende Mittel zu einem andauernden Leiden gestaltet, es müssen fortwährend, ja täglich Mittel in Anwendung kommen, und nur durch drastische und scharfe Wirkung ist noch eine Entleerung herbeizuführen.

Wenige jedoch wissen, welchen Schaden sie ihrem Körper, hauptsächlich den Unterleibsorganen durch diesen Mißbrauch zufügen und welche Folgen daraus entstehen. Gar manchem schweren Leiden würde vorgebeugt, wenn die richtigen auf das Leben selbst heilend wirkenden Arzneien angewandt würden.

Um nun derartige Erkrankungen mit Erfolg rasch zu beseitigen und die gestörten Funktionen der Därme zu heben und zu kräftigen, wende man stets nur solche Arzneien an, welche auf die Magen- und Darmmuskulatur anregend und milde reizend wirken und durch ihre sanfte abführende Wirkung eine Entleerung herbeiführen. Freilich gibt es nur wenige Mittel, welche diese Vorzüge enthalten und deren Anwendung wirkliche Heilung bringt. Wir können die in neuerer Zeit von dem Apotheker N. Brandt in Schaffhausen dargestellten Schweizerpillen jedem derartig Leidenden als ein reelles, vollkommen unschädliches, sanft wirkendes Heilmittel, das sich Jeder anschaffen kann, als Hausmittel bestens empfehlen.

Dieses bewährte Heilmittel hat auch bereits Eingang bei uns gefunden und zwar ist Herr Apotheker Swoboda Ferencz in Lugos mit der Vertretung betraut. Man findet die ächten Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen nur in Medichosen enthaltend 50 Pillen für 70 Kreuzer und 15 Pillen für 25 Kreuzer in jeder guten Apotheke der ganzen Oesterreichischen Monarchie und soll man darauf achten, daß eine jede Schachtel mit einer rothen Etiquette mit dem Schweizerkreuz und dem Namenzug des Apotheker Brandt versehen ist.

Dankagung.

Tiefgebeugt von Schmerz, drücke ich hiemit allen Jenen, die während des schmerzvollen Krankenlagers meines theuren verbliebenen Gatten mit tröstend und hilfreich zur Seite gestanden sind, ferner allen Korporationen und Theilnehmern an Leichenbegängnisse meinen innigsten, tiefgefühltesten Dank aus.

Meschiza, am 24. Dezember 1880.

Louise Scholz.

Briefkasten.

An Saki! Laß ab von Deinem Groll! Weihnachten bringe Frieden! Dem kranken Manne räume ich nicht das Feld und bleibe noch immer Deine gute Freundin
Wati.

Bevölkerungsanzeiger

vom 17. bis incl. 23. Dezember 1880.

Geboren:

Den Herren: Michael Boesa ein Knabe, Bonifazius Szedlacssek ein Knabe, Elisabetha Theß ein Mädchen, Valentin Tokarshy ein Knabe, Johann Soltöß ein Mädchen, Johann Kuresal ein Mädchen.

Gestorben:

Leopoldine Strobl, 14 Monate. Karl Scholz, 46 Jahre alt. Anna Liebich, 54 Jahre alt. Maria Boesa, 40 Jahre alt.

Bei Durchsicht des illustrierten Buches: Dr. Nity's Heilmethode“ werden sogar Schwere Kranke die Ueberzeugung gewinnen, daß auch sie, wenn nur die richtigen Mittel zur Anwendung gelangen, noch Heilung erwarten dürfen. Es sollte daher jeder Leidende, selbst wenn bei ihm bislang alle Medicin erfolglos gewesen, sich vertrauensvoll dieser bewährten Heilmethode zuwenden und nicht säumen, obiges Werk anzuschaffen. Ein „Auszug“ daraus wird gratis u. franco versandt.

Gicht- und Rheumatismus-Leiden finden in dem Buche „Die Gicht“ die bewährtesten Mittel gegen ihre oft sehr schmerzhaften Leiden angegeben. — Heilmittel, welche selbst bei veralteten Fällen noch die langersuchte Heilung bringen. — Prospect gratis und franco. Gegen Einsendung von 70 kr. wird „Dr. Nity's Heilmethode“ und für 40 kr. das Buch „Die Gicht“ franco überall hin versandt von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

† Carl Scholz.

Reichiga, 23. Dezember.

Nie so lebhaft wird der Mensch an die Hinfälligkeit und rasche Vergänglichkeit alles Irdischen ermahnt, als in dem Augenblicke, wo er an der Bahre eines seiner Bekannten oder Freunde steht, der wenige Tage zuvor noch in voller Lebenskraft und reger Amtsthätigkeit gewirkt, und den dann der unerbittliche Würgengel Tod erbarmungslos weggerafft aus dem Kreise seiner theuren Angehörigen, aus dem Kreise zahlreicher Freunde und Verehrer.

Am 20. d. sollten die irdischen Ueberreste eines Mannes dem Schoße der Mutter Erde wiedergegeben werden, der in seiner sozialen Stellung und vermöge seiner trefflichen persönlichen Eigenschaften sich weit und breit der Sympathien Aller zu erfreuen hatte; Alle, die ihn im Leben näher gekannt, schätzten hoch seinen biederen Charakter, seine Liebenswürdigkeit im Umgange mit Kollegen sowohl als Untergebenen.

Es war Carl Scholz, Oberförster der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, der nach viertägigem schmerzvollen Krankenlager am 19. Dezember hinüberging in ein besseres Jenseits.

Im schönsten Mannesalter, im 46. Lebensjahre stehend, mußte der Verbliebene einem acuten Leberleiden erliegen; eine junge Witwe mit zwei unmündigen Knaben trauert nunmehr am Grabe des zu früh verchiedenen Gatten.

Seit der Uebernahme der Banater Domänen durch die Staats-Eisenbahn-Gesellschaft im Jahre 1855 stand Carl Scholz ununterbrochen in deren Diensten und zwar als Förster in den benachbarten Werkorten Dognacska und Franzdorf, in den letzten zehn Jahren als Oberförster in unserem Orte. Während dieser langjährigen Dienstzeit wußte sich der Verbliebene die Liebe und Achtung seines untergestellten Personales in hohem Maße zu erwerben, aber auch im geselligen Verkehr war er einer der angenehmsten Gesellschafter und förderte insbesondere in Reichiga auf's Eifrigste die sozialen Interessen.

Die nach Tausenden zählende Menge aus allen Schichten der Bevölkerung, die sich zum Leichenbegängnisse am 10. d. Nachmittags vor dem Trauerhause eingefunden hatte, gab ein Zeugniß mehr dafür, welcher Beliebtheit sich der Verstorbene im Leben zu erfreuen gehabt — erweckten unwillkürlich das erhebende Gefühl, daß Derjenige, an dessen Sarge sie Alle stunden, für die Spanne Zeit, Erdenleben genannt, mit besten Kräften für's Wohl seiner Mitmenschen gewirkt und so eine gut vollendete Pilgerfahrt vollbracht habe.

Unter zahlreicher geistlicher Assistenz verrichtete Sr. Hochw. Hr. Pfarrer Bartl die üblichen Einsegnungsgebete, worauf der Gesangsverein einen Trauerchor intonierte; dann wurde der überreich mit Kränzen und forstlichen Emblemen geschmückte Sarg von dem Franzdorfer Forstpersonal auf den Leichenwagen gehoben und der Trauerzug setzte sich in Bewegung.

tonung und mit einem ganz unnatürlichen Pathos. Warth machte immer ein dummes Gesicht, wenn sie deklamirte und wußte nie was Rechtes zu sagen. Offenbar verstand er die schwungvolle Sprache dieser Poesie nicht. Uebrigens hatte er die feste Absicht, bei den Eltern des Fräuleins um ihre Hand anzuhalten.

Der Tag, an dem der „dumme“ Baron zurückkehren sollte, war vor der Thür und Westerberg mit der Witwe noch immer nicht im Klaren. Es blieb ihm kein Mittel, als Frau von Hamberg direkt um eine Unterredung unter vier Augen zu bitten. Adorine war gern dazu bereit. Nur lächelte sie etwas verlegen, als der „Geschiedte“ von „Gefühlen“, „ernsten Absichten“ und dgl. m. zu stottern begann. Sie meinte bedauernd, daß die Person, von welcher die Rede sei, bereits gewählt habe, und daß es ihr unendlich leid thue, ihm weiter keine Hoffnungen machen zu können. Die Witwe glaubte offenbar, daß er um Philippine zu werben beabsichtige, und der arme Westerberg wurde immer verlegener und verwirrter. Endlich plagte er heraus und Adorine nahm mit heiterem Lachen seinen Antrag an.

Da indeß auch die Einwilligung der Eltern Philippinens zu deren Verbindung mit Baron Warth eintrat, so verlobten sich die beiden Paare noch an demselben Abend, den Philippine wieder durch den Vortrag eines wunderbaren Gedichtes aus ihrer Feder verherrlichte.

Die beiden Barone waren so gutmüthig, ihren Freund Kagenstein zu bedauern, der ihres Glückes nicht theilhaftig werden konnte.

„Aber ich bitte Sie“, sagte Adorine, „es wird sich wohl noch eine Dame hier finden, der ihr Freund den Hof machen kann.“

Man ließ die Damen im Geiste Revue passieren, aber es war keine da, die nach der Ansicht der beiden Freunde dem Geschmacke des „dummen“ Barons entsprach.

Voran die Schuljugend, hierauf die Werk-lapelle, das Schützenkorps, die freiw. Feuerwehr, die Forstarbeiter und Deputationen der übrigen Arbeiterbranchen — endlich der Gesangsverein. Hinter dem Sarge schritten nebst den Angehörigen der Beamtenkörper der hiesigen Oberverwaltung und eine große Menge Leidtragender.

Am Friedhofe angelangt wurde der Sarg nach den üblichen Gebeten in die Erde gesenkt, wobei das Schützenkorps eine Salve abgab — die Fahnen senkten sich und die Sänger stimmten den erhebenden Chor „Stumm schläft der Sänger“ an. Tiefe Nührung bemächtigte sich aller Anwesenden und manche Thräne der Wehmuth perlte selbst über die wettergebräunten Wangen Solcher, die sonst selten im Leben, dessen rauhe Außenseite sie nur kennen, von mächtigen Gefühlsströmungen berührt werden.

Aus dem Kreise der Sänger trat hierauf Hr. Carl Schwarz, um im Namen des Gesangsvereines, dessen Mitbegründer, Ehrenmitglied und langjähriger Präses der Verbliebene war, demselben ein letztes Lebewohl in die kühle Erde hinabzusenden. Von Wärme, von aufrichtigen Gefühlen waren die wenigen, gutgewählten Worte, die Hr. Schwarz sprach, durchdrungen, und erregten mächtig alle Herzen.

Noch sprach am Grabe Herr Forstinspektor Sperl aus Draviza Namens des gesammten Forstpersonales, um in herzlichen Worten Abschied von dem hingegangenen Kollegen zu nehmen — auf Wiedersehen im Jenseits ihm nachrufend.

Dann fielen die Schollen nieder auf das enge Haus und thürnten sich auf zu einem Grabeshügel, auf welchem zur Zeit der wiedererwachenden Natur eine liebende Hand Blumen der Erinnerung pflanzen wird.

Ein ehernes Monument hat sich der Verbliebene in den Herzen derer gesetzt, die ihn näher gekannt, unvergänglich wird sein Andenken bleiben! — Die Erde sei ihm leicht — er ruhe in Frieden!

K.s.m.g.

Ungarisches Theater.

Voller Neugierde schlenderten wir Samstag den 18. in das Theater, denn es wurde eines der älteren ungarischen Volksstücke gegeben: „Der alte Infantenkönig und sein Sohn der Hukar“ von Szjalgotti. Dieses Stück gehört unter jene, von denen man sagen kann, sie sind nicht zum Umbringen. Den alten Infantenkönig János spielte Nyiri mit viel Humor, stellenweise mit unwüthiger Natürlichkeit. Seinen Sohn, den Hukar, gab Hevesi demalen mit mehr Feuer und hielt das Publikum warm. Den Sohn des Wirthes, „Frici“, stellte Miskolezi etwas zu karriviert dar, sonst war seine Leistung recht gut. Szabó war eine gelungene Figur als Wirth und war im Aebblatt der vierte. Von den Damen war wie immer Frau Szabó der Glanzpunkt des Abends. Sie spielte die Tochter des Wirthes natürlich, sie weiß zu intoniren, sie trifft so haarföhrig den Laut des Herzens und spielt dabei so einfach, jedoch so nett, daß man sieht, sie lebt in

„Ja, welchen Geschmack hat er denn eigentlich?“ frug die hübsche Frau wieder.

„Kagenstein liebt nur die energischen, emanzipirten Frauen“, gab Warth zur Antwort.

Adorine sprang auf. „Ich habe eine köstliche Idee!“ rief sie. „Ich lasse Charlotte, mein Stubenmädchen, kommen und stelle sie Ihrem Freund als eine russische Gräfin vor. Sie ist aus einem guten Hause, ziemlich gebildet, hübsch und versteht es, sich wie eine Dame zu benehmen. Ich bin überzeugt, sie wird dem Baron sehr gefallen, und ehe der Spaß erust werden kann, reisen wir ja doch ab.“

Man fand die Idee köstlich und ging sofort daran, sie auszuführen. Während die Witwe ein Telegramm schrieb, in welchem sie Charlotte sofort zu sich berief, machte Philippine eine Collette in dem heiteren Kreise, um Charlotte als russische Gräfin würdig auszustatten.

Das Erste was geschah, war, daß man für sie eine kleine, reizende Wohnung miethete. Durch die Vermittlung eines Försters gelang es, einen ziemlich großen Hund und eine fast noch größere Herzpeitsche aufzutreiben. Die Toilette besorgten die Damen aus ihrer eigenen Garderobe.

Als Charlotte ankam, war alles bereit. Rasch unterrichtete man sie über die Rolle, die sie zu spielen hatte. Das Mädchen war gern bereit dazu, sollte sie doch, wenn auch nur für ganz kurze Zeit, eine wirkliche Dame darstellen.

Der „dumme“ Baron kam einen Tag später als Charlotte in das Bad, um den beiden Bräuten seiner Freunde vorgestellt zu werden. Nachdem die gewöhnlichen Phrasen gewechselt hatten, sprach man von der schönen Russin, Gräfin Desidera Babanoff, die seit ihrer Ankunft die Badegäste in Aufregung hielt. Man erzählte von ihren excentrischen Toiletten, der Peitsche und dem großen Hund, der sie stets begleitete, der Ungenirttheit, mit der sie mit gekreuzten Beinen im Kurfalon saß, und rauchte und

der geschaffenen Situation; ohne Effecthascherei, ohne Benützung sogenannter „Schlager“ erntete sie immer das vollste wohlverdienteste Lob.

Frau Kuber war eine gute „Lidi“, nur war ihre Stimme etwas umflort.

Am 19. kam als Abschiedsvorstellung zur Auf-führung „Der Zigeuner“. Die Titelvrolle gab Nyiri; diese Leistung war die beste vom ganzen Cycles; so wohl Darstellung als auch das ganze Ensemble war mehr gerundet als sonst. Frau Szabó spielte „Kozsi“, die Tochter des Zigeuners. Hier bot uns Frau Szabó den Genuß, sie auf der Höhe ihrer dramatischen Kunst sehen zu können. Wir glauben, es zuckte einem Jeden der Zuschauer das Herz, als Kozsi in der Wahnsinnszene, sich als Braut wählend, unerwartet in den Kreis der Hochzeitsgäste tritt. Wie einfach und naturgetreu waren da Gesten und Sprechweise, wie ohne Mißton ihre Schmerzensschreie! Auf kleinen Bühnen erzeugen tragische Scenen in der Regel den entgegengesetzten Effect, sie wirken nämlich komisch; demalen fiel Niemandem, selbst dem lachlustigen Galeriepublikum nicht, das Lachen ein. Nur so fort, und Frau Szabó kann überzeugt sein stets ein Liebling des Publikums zu bleiben. — Hr. Hevesi spielte etwas müde. Ueberhaupt verstehen wir diesen talentirten Mann nicht recht. Er besitzt eine sympathische, klangvolle, schöne Stimme, hat Exterieur, Mieneuspiel und Wärme des Spieles, ist stellenweise ziemlich lebhaft, geberdet sich aber zumeist mit absichtlicher Nonchalance. Wir sahen ihn immer gern auf der Bühne, aber mit mehr Feuer und Leben wäre er uns lieber gewesen. — Frau Kuber und Miskolezi waren verstimmt: erstere, wie wir hören, wegen Rollenunterschied, was wir sehr unnatürlich fänden, da Frau Kuber in jugendlichen Rollen nicht mehr ganz am Plage ist; letzterer vielleicht des Abschiedes wegen. Frä. Bóteffi und Láng hielten Stand, namentlich letztere war ein netter Haiduk. Szabó's Rolle war unbedeutend.

Zum Schluß wurden sämmtliche Wirkende hervorgehoben, worauf Szabó im Namen der Gesellschaft einige Worte der Dankbarkeit an das anwesende Publikum richtete, worauf unter lebhaften Eigen-Rufen sich der Vorhang zum letztenmale bis auf frohes Wiedersehen senkte.

Wir haben unsere Pflicht ihnen vis-à-vis erfüllt, wir haben sie unterstützt, so gut es in unseren schwachen Kräften stand — dafür boten sie uns auch Alle, was sie konnten, und waren bestrebt den Wünschen des Publikums gerecht zu werden — so ist es recht und nur so können Alle einstens auf ein neuerliches Entgegenkommen unsererseits rechnen.

Von hier zog die Gesellschaft nach Pancsova, wo sie ein Abonnement auf zwölf Vorstellungen gesichert hat.

o-o.

Vermischtes.

Reichiga, 25. Dezember.

* A m u e s t i e. Anlässlich der Vermählung des Kronprinzen wird Sr. Majestät zahlreiche Verurtheilte begnadigen und werden, wie „Magyar Híradó“

Billard spielte. Kagenstein wollte um jeden Preis die interessante Fremde kennen lernen und wirklich, ehe noch sein Freund Zeit hatte, dieser Wunsch zu erfüllen, war er mit ihr bekannt; er ließ sich einfach durch den Badearzt vorstellen.

Charlotte, die schon als Stubenmädchen sehr hübsch war, wurde durch die elegante Toilette einer Gräfin geradezu schön, das fand nicht nur der „dumme“ Baron, sondern es fanden dies alle Herren, die sie sahen. Ihr natürlicher Verstand, sowie die stete Gelassenheit, die sie gehabt hatte die vornehmen Leute zu beobachten, machte, daß sie sich rasch in ihre Rolle fand und dieselbe so gut, so natürlich spielte, daß die beiden Damen, die ihr Geheimniß kannten, heimlich etwas wie Neid fühlten.

Vierzehn Tage vergingen und Kagenstein hatte sich in die schöne Russin sterblich verliebt. Charlotte wurde es bange: was sollte sie thun? Auf einmal er schien ihr das ganze Spiel frevelhaft. Es schien ihr, als habe sie selbst zu tief in die treuherzigen Augen des Barons geschaut.

Sie kam zur Witwe und bat sie um Rath. Diese lachte sich halbtodt. „Also er will Dich im Ernste heiraten?“ frug sie.

„Er sagt so“, erwiderte das Mädchen erröthend.

„Nun, dann heirate ihn“, rief die Witwe heiter.

„Wenn er erlöhet, daß ich nur Ihr Stubenmädchen bin, würde er mir wohl stolz den Rücken kehren“, sagte Charlotte kleinlaut.

„Es käme auf einen Versuch an. Sage ihm die Wahrheit! Vielleicht liebt er Dich auch als Stubenmädchen.“ Adorine nahm wieder ihr Modjournal zur Hand, das sie weggelegt hatte, um über den verliebten dummen Baron zu lachen, und Charlotte ging hinaus, einen eigenthümlich entschlossenen Zug um den kleinen friischen Mund.

Am anderen Tage erhielt Frau v. Homberg von Charlotte einen Brief, in welchem diese ihr mittheilte, daß sie wichtiger Familienangelegenheiten

thascherei, ohne
tete sie immer
idi", nur war

ellung zur Auf-
olle gab Nhiri;
en Cyclus; so-
Ensemble war
spielte „Nozi“;
ns Fran Szabo
matischen Kunst
te einem Feden
in der Bahn-
unerwartet in
die einfach und
prechweise, wie
! Auf kleinen
der Regel den
inlich komisch;
achlustigen Gr-
ur so fort, und
is ein Liebling
vesi spielte et-
esen talentierten
athische, Klang-
Mienenspiel und
iemlich lebhaft,
er Nonchalance,
ähne, aber mit
lieber gewesen.
bestimmt: er-
ausch, was wir
der in jugendl-
se ist; letzterer
Börteffi und
e war ein net-
ntend.

liche Wirkende
en der Gesell-
das anwesende
sten Eigen-Nu-
bis auf frohes
is-à-vis erfüllt,
unseren Ansch-
uns auch alle,
den Wünschen
so ist es recht
ein neuerliches

nach Pancsova,
vorstellungen ge-
o-o.

5. Dezember.
Bermählung des
kreichs Verur-
lagyar Hirado"

n jeden Preis
Und wirklich,
er Wunsch zu
ließ sich einfach

mmädchen sehr
Toilette einer
nicht nur der
dies alle Her-
erstand, sowie
atte die vor-
daß sie sich
so gut, so
amen, die ihr
ie Reid fühlten.
agenstein hatte
liebt. Charlotte
Auf einmal
ast. Es schien
e treuherzigen

ste um Rath.
will Dich im
chen erröthend
Witwe heiter.
Zhr Stuben-
z den Rücken

n. Sage ihm
Dich auch als
der ihr Mode-
hatte, um über
hen, und Char-
entschlossenen

v. Homberg
hem diese ihr
Angelegenheiten

mittheilt, die betreffenden k. Staatsanwaltschaften
in den nächsten Tagen angefordert werden, das Ver-
zeichniß der der Amnestirung würdigen Verurtheilten
vorzulegen.

Das Handelsministerium gibt bekannt, daß
vom 1. Jänner 1881 angefangen das Post- und
Telegraphenwesen dem Kommunikations-Ministerium,
die Verwaltung der Staatsforste aber zum Handels-
ministerium gehören wird.

Der Finanzminister hat in Angelegenheit der
Zustellung der Militärartax-Büchel eine Zirkular-Ber-
ordnung erlassen, in welcher daran erinnert wird,
daß die Militärartax in gewissen Fällen von den
Arbeitgebern oder von den Familienhäuptern bezahlt
wird. Damit die Einhebung der Taxe nun unge-
hindert erfolgen könne, soll in den erwähnten Fällen
in das Taxbüchel neben dem Namen des Wehrpflich-
tigen auch der Name des Arbeitgebers oder des Fa-
milienhauptes ersichtlich gemacht werden und soll das
Büchel nicht dem Wehrpflichtigen, sondern dem Ar-
beitgeber, respektive dem Familienhaupte zugestellt
werden.

Die konstituierende Generalversammlung der
vereinigten Komitate Krajsso und Szörény wurde
vom Obergespan Tabady für den 4. Jänner kom-
menden Jahres anberaumt. An dieser Generalver-
sammlung wird auch der gegenwärtige Ausschuß
und Beamtenkörper der Komitate Krajsso und Szö-
rény theilnehmen. Aufgabe der Generalversammlung
wird es sein, die neue Bezirkseinteilung, sowie die
Einteilung der Wahlbezirke zur Wahl der Komitats-
Ausschüsse festzustellen, die Zahl und die Bezüge
der Hilfs-Manipulations-Beamten, sowie des Diener-
personals, ferner die Geschäftsordnung der General-
versammlung festzustellen. Mit einem Worte das
ganze Organisations-Statut wird aufs neue ausge-
arbeitet. Der Entwurf des diesbezüglichen Elaborats
ist beinahe fertig.

In C. Wodraschka's Panorama
am Hauptplatz ist über die Weihnachtstagesfeier die
dritte und letzte Ausstellung zu sehen. Wir verweisen
diesbezüglich auf das Inserat in der heutigen Nummer.

* Hohes Alter. Der älteste Mann in Lugos
ist der rumänische Landmann Moisse Csertán, wel-
cher am 14. August 1780 das Licht der Welt er-
blickte. Der Alte war zwanzig Jahre hindurch Sol-
dat und hatte die Feldzüge gegen Napoleon mitge-
macht; seine Kräfte sind seit Kurzem im Abnehmen
begriffen.

* Die Reise um die Welt in vierund-
zwanzig Stunden. Dieses wunderbare Problem
hat ein Berliner Bürger, ein Herr Slavy, seiner
Aufsicht nach wenigstens gelöst. Herr Slavy ist die,
wie er sagt, ihm von Capitänen verbürgte Thatsache
aufgefallen, daß inmitten des Oceans Vögel ange-
troffen werden, die, da sie im Meere selbst Nester
schlechterdings nicht bauen könnten, in überaus kurzer
Zeit Amerika — und nach Westen geht der Flug
dieser Vögel — wieder erreichen müßten. Es schließt
aus dieser Erscheinung, daß die Vögel sich einfach
in die Lüfte erheben und da warten, bis die Erde,
die sich bekanntlich in vierundzwanzig Stunden um

wegen zu ihren Eltern reisen müsse und acht Tage
später eine Verlobungsangeige von Baron Kagen-
stein und Charlotte Hillert.

Man lächelte spöttlich über diese „Mariage“
und der „schöne“ und der „gescheidte“ fingen an, sich
in auffallender Weise von dem „dummen“ Baron
zurückzuziehen.

Nach im Laufe der nächsten Monate fanden
die Trauungen statt und die Verhältnisse entführten
die drei Ehepaare in ganz verschiedenen Richtungen.
Es war nach mehreren Jahren bei Gelegenheit einer
großen Festlichkeit, als sich die drei Barone in Wien
wieder trafen.

Warth und Westerberg hatten sich sehr verän-
dert, sie sahen älter aus als es eigentlich möglich
war, nur Kastenstein nicht, der hatte noch immer
das fröhliche, harmlose und gutmütige Aussehen seiner
Junggesellenjahre.

Der letztere erkundigte sich bei den beiden An-
dern um ihre Frauen.

Warth und Westerberg wurden verlegen und
erst nach langem Hin- und Herreden gestanden sie,
daß sie recht unglücklich verheiratet sind.

Die lebenslustige Witwe wollte auch als Gattin
ihr ungezwungenes Leben nicht aufgeben und koquet-
tirte nach wie vor mit aller Welt. Westerberg aber
war eiferjüchtig und wollte seine Frau allein haben,
Adorine fand das altmodisch und es gab Szenen,
endlich einigte man sich so weit, daß jedes seinen
Weg ging, ohne das andere zu geniren.

Wiel unglücklicher war der schöne Warth. Phi-
lippine bekam keine Kinder und verlegte sich nun
ganz auf die Dichtkunst. Sie fing an sich zu ver-
nachlässigen, ging oft den ganzen Tag in einem
schmutzigen Schlafrock herum, ungewaschen und un-
gekämmt, wie ein echter Manstrumpf. Warth ver-
suchte vergebens, sie den Mäusen untreu zu machen,
es gelang ihm nicht, sie war ihm geistig zu sehr

sich selbst dreht, ihre Drehung so weit vollendet
hat, daß die Vögel Amerika unter sich haben, auf
das sie sich alsdann in aller Bequemlichkeit hinab-
lassen. Die polytechnische Gesellschaft, der Herr Slavy
seine Erfindung vorführte, nahm diese gewiß neue
Deduktion mit demselben Humor auf, wie die Be-
schreibung des im Modell vorgeführten Luftschiffes,
mittels dessen Herr Slavy das den Vögeln abge-
laufste Kunststück den Menschen dienstbar machen
will, die alsdann in eifrig Stunden von Berlin aus
Amerika erreichen dürften.

* „Neues Pester Journal.“ Der heutigen
Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt des
„Neuen Pester Journal“ bei, der wir unseren Lesern
auf das Wärmste empfehlen. Das „Neue Pester
Journal“ ist das verbreitetste Blatt Ungarns, er-
freut sich wegen seiner freisinnigen Haltung und
seiner vollständigen Unabhängigkeit außerordentlicher
Beliebtheit und bietet auf dem Felde der Politik und
des Feuilletons, der Kunst und Volkswirtschaft, sowie
in seinen frischen, lebendigen und reichhaltigen Nach-
richten eine solche Fülle des Besteinstoffes allerlei Art,
daß der ungeheurre Aufschwung, den das trotz alle-
dem billige Blatt seit Jahren genommen, vollkommen
gerechtfertigt erscheint.

Musikalien. Die Prachtansgabe der von
den ersten Meistern illustrierten Petöfi'schen Lieder
ist erschienen. Was die Ausstattung mit all dem, was
damit inbegriffen, anbelangt, so ist selbe musterhaft
schön; es bürgte uns übrigens die Reclität der Firma
Taborzky & Parsch in Budapest. Die Kritik
kann sich da nicht nahen, bloß die Bewunderung. —
Wir empfehlen dieses Kunstwerk der Aufmerksamkeit
des kunstsinigen Publikums (Ladenpreis 5 fl.) Jede
einzelne Illustration ist ein Musterwerk, bei dem das
Auge weilen muß, denn die Gestalten sprechen und
handeln.

Medizinische Briefe.

II. Leibesverstopfung.

Die Verstopfung, welche darin besteht, daß un-
verwendbare Stoffe, die der Körper absondern sollte,
in demselben zurückgehalten werden, hat hauptsächlich
ihren Grund in einer gewissen Trägheit und Er-
schlaffung der Unterleibsorgane, welche die Darm-
bewegung verlangsamt und die ringförmigen Muskeln
nicht so viel Spannkraft entwickeln läßt als erfor-
derlich wäre, um durch ihr Zusammenziehen die Ent-
leerung zu bewerkstelligen.

Verbleibt die zu verdauende Nahrung zu lang
in den Gedärmen, so entstehen Gase (Blähungen)
und ein unangenehmes Drücken, das Gefühl des Ge-
spanntseins bemächtigt sich des Körpers, besonders
bei einigermassen fettleibigen Personen (bei Schwän-
gern oder nach den Wochenbetten häufig). Man klagt
über Kopfschmerz, Schmerzen in der Brust, Unterleib,

überlegen, und that, was sie wollte. Und als es ihr
gelungen war, eine kleine Arbeit in einer Frauen-
zeitung abgedruckt zu sehen, da wies sie das stolz
ihrem Mann vor und sprach begeistert von ihrer
Zukunft. Aber was sie ihm nicht sagte, war, daß
sie, im vorhinein auf jedes Honorar verzichtend, der
Redaktion dieses Blattes mit dem Manuskript auch
ein zehnjähriges Monnement eingeschickt hatte. Der
arme Warth ertrug mit Ergebung sein Leid und trös-
tete sich damit, daß er einst eine berühmte Frau
haben werde.

Kastenstein bedauerte aufrichtig das Unglück
seiner Freunde und lud sie herzlich in sein Haus
ein. Sie kamen und fanden hier das heiterste, un-
getrübteste eheliche Glück. Charlotte, das kleine Stü-
benmädchen, war jetzt die vollendetste Dame. Sie
hatte ihrem Manne, außer ihrer Jugend und Schön-
heit, auch noch ein aufrichtig liebendes, treues und
dankbares Herz entgegengebracht. Mit Hilfe ihres
Verstandes und ihres feinen, natürlichen Tactes fand
sie sich bald in ihre neuen Verhältnisse. Glück und
Behagen herrschte in ihrem Hause, das von drei
reizenden Kindern belebt wurde, die der Stolz und
die Freude der glücklichen Eltern waren. Warth und
Westerberg kamen recht oft hin, obwohl sie dort noch
schmerzlicher als sonst wo an ihr eigenes trostloses
Heim erinnert wurden.

„Weißt Du,“ sagte eines Abends der „Ge-
scheidte“, „daß Du eigentlich gar nicht so dumm
bist als die Leute es geglaubt haben!“

„Wie so? Wer hat das geglaubt?“ fragte
Kastenstein.

„Ja, weißt Du nicht, daß man Dich den „dum-
men“ Baron genannt hat?“

„Vielleicht hatten die Leute nicht ganz Unrecht,“
erwiderte Kastenstein mit einem Blick auf seine eben
eintretende Frau, „und es hat sich nur bei mir wie-
der das alte Sprichwort bewährt.“

dem Rücken, im Magen und den Därmen, Schwindel,
Blutandrang, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie,
Müdigkeit in den Gliedern, Appetitlosigkeit und be-
trachtet diese Erscheinungen als selbstständige Leiden,
während sie nur sekundär sind und durch die Ver-
stopfung verursacht werden. Der beste Beweis hie-
für ist der, daß, sobald Oeffnung eintritt, auch die
übrigen Schmerzen schwinden. Bei vielen Menschen
hat sich die Anfangs nur zeitweise und vorüberge-
hende Verstopfung durch Anwendung von zu stark wir-
kenden, für die Unterleibsorgane nur schädliche und
schwächende Mittel zu einem andauernden Leiden ge-
staltet, es müssen fortwährend, ja täglich Mittel in
Anwendung kommen, und nur durch drastische und
scharfe Wirkung ist noch eine Entleerung herbei-
zuführen.

Wenige jedoch wissen, welchen Schaden sie ihrem
Körper, hauptsächlich den Unterleibsorganen durch
diesen Mißbrauch zufügen und welche Folgen daraus
entstehen. Gar manchem schweren Leiden würde vor-
gebeugt, wenn die richtigen auf das Leben selbst
heilend wirkenden Arzneien angewandt würden.

Um nun derartige Erkrankungen mit Erfolg
rasch zu beseitigen und die gestörten Funktionen der
Därme zu heben und zu kräftigen, wende man stets
nur solche Arzneien an, welche auf die Magen- und
Darmschleimhaut anregend und milde reizend wirken
und durch ihre sanfte abführende Wirkung eine Ent-
leerung herbeiführen. Freilich gibt es nur wenige
Mittel, welche diese Vorzüge enthalten und deren
Anwendung wirkliche Heilung bringt. Wir kön-
nen die in neuerer Zeit von dem Apotheker Rich.
Brandt in Schaffhausen dargestellten Schweizerpillen
jedem derartig Leidenden als ein reelles, vollkom-
men unschädliches, sanft wirkendes Heilmittel, das
sich Jeder anschaffen kann, als Hausmittel bestens
empfehlen.

Dieses bewährte Heilmittel hat auch bereits
Eingang bei uns gefunden und zwar ist Herr Apo-
theker Swoboda Ferencz in Lugos mit der
Vertretung betraut. Man findet die ächten Apothek-
er R. Brandt's Schweizerpillen nur in Blechdosen
enthaltend 50 Pillen für 70 Kreuzer und 15 Pillen
für 25 Kreuzer in jeder guten Apotheke der ganzen
Oesterreichischen Monarchie und soll man darauf
achten, daß eine jede Schachtel mit einer rothen
Etiquette mit dem Schweizerkreuz und dem Namen-
zug des Apotheker Brandt versehen ist.

Danksagung.

Tiefgebeugt von Schmerz, drücke ich hienit
allen Jenen, die während des schmerzvollen Kran-
kenlagers meines theuren verbliebenen Gatten mit
tröstend und hilfreich zur Seite gestanden sind, fer-
ner allen Korporationen und Theilnehmern am Lei-
chenbegängnisse meinen innigsten, tiefgefühltesten
Dank aus.

Reschitzka, am 24. Dezember 1880.

Louise Scholz.

Briefkasten.

An Satt! Laß ab von Deinem Grall! Weihnachten bringe
Frieden! Dem kranken Manne räume ich nicht das
Bett und bleibe noch immer Deine gute Freundin
Mati.

Bevölkerungsanzeiger

vom 17. bis incl. 23. Dezember 1880.

Geboren:

Den Herren: Michael Boesa ein Knabe, Bo-
nifazius Szedlaczek ein Knabe, Elisabetha Theß ein
Mädchen, Valentin Tokarshy ein Knabe, Johann
Soltsh ein Mädchen, Johann Kuresak ein Mädchen.

Gestorben:

Leopoldine Strobl, 14 Monate. Karl Scholz,
46 Jahre alt. Anna Liebich, 54 Jahre alt. Maria
Boesa, 40 Jahre alt.

Bei Durchsicht des illustrierten Buches: Dr. Niry's
Heilmethode“ werden sogar Schwerkrante die Heber-
zeugung gewinnen, daß auch sie, wenn nur die rich-
tigen Mittel zur Anwendung gelangen, noch Heilung
erwarten dürfen. Es sollte daher jeder Leidende, selbst
wenn bei ihm bislang alle Medicin erfolglos gewesen,
sich vertrauensvoll dieser bewährten Heilmethode zu-
wenden und nicht säumen, obiges Werk anzuschaffen.
Ein „Auszug“ daraus wird gratis u. franco versandt.

Sicht- und Rheumatismus-
Leidende finden in dem Buche „Die Gicht“
die bewährtesten Mittel gegen ihre oft sehr schmerz-
haften Leiden angegeben. — Heilmittel, welche selbst
bei veralteten Fällen noch die langersetzte Heilung
brachten. — Prospect gratis und franco. Gegen Ein-
sendung von 70 kr. wird „Dr. Niry's Heilmethode“ und
für 40 kr. das Buch „Die Gicht“ franco überall hin
versandt von Pflüger's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Teleskopirter Lottoziehung vom 18. Dez.:
48 40 79 36 84
 Nächste Ziehung am 31. Dezember.

Brünner Lottoziehung vom 22. Dez.:
4 68 37 88 6
 Nächste Ziehung 5. Jänner.

Erste Reschizaer Sodawasser-Fabrik-Aktien-Gesellschaft.

Die p. t. Aktionäre der „Ersten Reschizaer Sodawasser-Fabrik-Aktien-Gesellschaft“ werden zu der

Montag den 27. Dezember 1880,
 Abends 6 Uhr,

im Gemeindehause
 abzuhaltenden ordentlichen eilften

General-Versammlung

hiemit höflichst eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung.

1. Jahresbericht für das Betriebsjahr 1880, welches mit einem Defizit abschließt.
2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Prüfung der vorgelegten Jahresrechnung pro 1880.
3. Antrag der Direktion über die Verpachtung oder den Verkauf der Fabrik.
4. Wahl der Direktion und des Aufsichtsrathes.
5. Verhandlung eines gestellten Antrages auf Veränderung des § 15.

Reschiza, am 12. Dezember 1880.

Der leitende Direktor:
Späth.

Anmerkung. a) § 12 der Statuten sind die Aktionäre verpflichtet, ihre Aktien 8 Tage vor der Generalversammlung bei dem leitenden Direktor gegen Empfangnahme eines Stimmzettels zu deponiren.

b) Im Sinne des §. 15 liegt die Bilanz des abgelaufenen Betriebsjahres beim leitenden Direktor zur Einsicht der Aktionäre auf.

Fast verschenkt!

Das von der Massverwaltung der falliten „großen Britanniasilberfabrik“ übernommene Riechenlager wird wegen eingegangenen großen Zahlungsverpflichtungen und gänzlicher Räumung der Lokalitäten

um 75 Prozent unter der Schätzung verkauft, daher also **fast verschenkt.** Für nur **fl. 6.70**, als kaum der Hälfte des Werthes des bloßen Arbeitslohnes, erhält man nachstehendes äußerst gebiegenes Britanniasilber-Speiseservice, welches früher **30 fl. kostete**, und wird für das Weißbleiben der Bestecke **25 Jahre garantiert.**

- 6 Tafelmesser mit vorzüglichen Stahlklingen,
- 6 echt englische Britanniasilber-Gabeln,
- 6 massive Britanniasilber-Speisefässer,
- 6 feinste Britanniasilber-Kaffeelöffel,
- 1 schw. Britanniasilber-Suppenhändler,
- 1 massiv. Britanniasilber-Milchschöpfer,
- 6 feinst eisel. Präsentir-Tabletts,
- 6 vorzügl. Messerleger, Britanniasilber,
- 3 schöne massive Bierbecher,
- 3 prachtvolle feinste Zuckertassen,
- 1 vorz. Pfeffer- oder Zuckerbehälter,
- 1 Theeheber, feinste Sorte,
- 2 effektvolle Salons-Tafelkuchter,
- 2 feinste Alabaster-Leuchteraufsätze,

50 Stück.

Alle hier angeführten 50 Stück Prachtgegenstände kosten zusammen

fl. 6.70

Bestellungen gegen Nachnahme oder vorheriger Geldeinsendung werden, so lange der Vorrath reicht, effectuirt durch die Herren

Blau & Kann, General-Depot der Britanniasilber-Fabriken

Wien, I., Elisabethstraße Nr. 6.

Hunderte von Dankungs- und Anerkennungsbriefen liegen zur öffentlichen Einsicht in unserem Bureau auf.

Bei Bestellungen genügt die Adresse:

Blau & Kann, Wien.

74 12.12

**Sonntag und Montag unwiderruflich zum letzten Male zu sehen.
 Dritte und letzte Ausstellung**

im
Panorama am Hauptplatz.

Besonders zu bemerken:

Das Erdbeben in Agram

im November 1880. Nach der Natur aufgenommen von Smutny, gemalt von Grabil in München.

Die Weltausstellung Wien 1873,

mit sämmtlichen Gebäuden, Palästen und Ausstellungsobjekten.

Die Schlacht bei San Francisco in Spanien

unter Don Carlos.

Untergang des türkischen Dampfers Saissi 1876.

Schlacht bei Sedan und Metz. Gefangennahme Louis Napoleon III.

Auf allgemeines Verlangen bleibt das Bild „Eisenbahnglück bei Dundee“ ausgestellt.

Die Zwergdamen produzieren neue Zauberkünste.

Die Zauberlocke und Magnetisirung à la Kratki Baschit.

Zu sehen täglich von 9 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends.

Jeder Besucher erhält ein Gratis-Präsent.

Entrée 10 kr. pr. Person.

Hochverehrtes Publikum! Meine unterthänigste Anzeige, daß mein Panorama und andere Sehenswürdigkeiten Sonntag den 26. und Montag den 27. Dezember unwiderruflich zum letzten Male zu sehen sind. Sollte ich das Glück haben wieder einmal mit neuen Sehenswürdigkeiten nach Reschiza zu kommen, so bitte ich auch für dann um Ihr Wohlwollen und geeigneten Besuch. Hochachtungsvoll

Cölestin Wodraschka

aus Wien.



„Zum goldenen Reichsapfel“ J. PSERHOFER'S Apotheke in Wien, Singerstrasse 15.

Blutreinigungs-Pillen, vormals Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That beinahe keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medikamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr., pr. Post 1 fl. 10 kr. (weniger als eine Rolle wird nicht versendet.) Versendung gegen Nachnahme oder Postanweisung.

Eine Unzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Consumenten dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigsten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter.

Wir geben hier einige der vielen Dankschreiben wieder:
 Ueber Ausuchen anderer Leidender sehe ich mich veranlasst, abermals um 3 Rollen zu bitten. Mit aller Hochachtung
 Joseph Wagner.

Altstadt, 11. September 1878.

Rákyso, 22. November 1879.
 Hochgeehrter Herr Pscherhofer! Schriftlich muss ich und so viele Andere, denen Ihre „Blutreinigungs-Pillen“ wieder zur Gesundheit verholfen haben, den größten und wärmsten Dank aussprechen. In sehr vielen Krankheiten haben Ihre Pillen die wunderbarste Heilkraft bewiesen, wo alle anderen Mittel vergebens waren. Bei Blutfluss der Frauen, bei unregelmässiger Menstruation, Harzwang, Wärmern, Magenschwäche und Magenkrampf, Schwindel und vielen anderen Uebeln haben sie gründlich geholfen. Mit vollem Vertrauen ersuche ich nur, mir wieder 12 Rollen zu senden. Hochachtungsvoll
 E. Zwilling.

Cserey, den 17. Mai 1874.
 Euer Wohlgebohren! Nachdem Ihre „Blutreinigungs-Pillen“ meine Gattin, die durch langjähriges chronisches Magenleiden und Glieder-Rheumatismus geplagt war, nicht nur dem Leben widergerettet, sondern ihr sogar neue jugendliche Kraft verliehen haben, so kann ich den Bitten anderer an ähnlichen Krankheiten Leidender nicht widerstehen und ersuche um abermalige Zusendung von 2 Rollen dieser wunderwirkenden Pillen gegen Nachnahme. Hochachtungsvoll
 Blasius Spisstek.

Euer Wohlgebohren! Ich finde keine passenden Worte, um Ihnen für die vorzüglich gute Wirkung der „Blutreinigungs-Pillen“ meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen; auch werde ich die Krankheiten, von denen ich durch längere Zeit geplagt wurde, nicht anführen, genug, nach Verbrauch von nur Einer Schachtel waren alle Krankheitserscheinungen verschwunden und ich bin wieder ganz wohl.
 Malvine Szabó.

Amerikanische Gicht-Salbe, schnell und sicher wirkendes, unstreitig bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Uebeln, als: Rückenmarkleiden, Gliederreissen, Ischias, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfwahl, Ohrenreissen etc. etc. 1 fl. 20 kr.

Chinesische Toilette-Seife, das Vollkommenste, was in Seifen geboten werden kann, nach deren Gebrauch die Haut sich wie feiner Sammt anfühlt und einen sehr angenehmen Geruch behält. Sie ist sehr ausgiebig und vertrocknet nicht. 1 Stück 70 kr.

Fiaker-Pulver, ein allgemein bekanntes, vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfhusten etc. Eine Sch. 35 kr.

Gebr. Lendner's Hühneraugen - Pflasterchen berühmte in Schachteln zu 12 Stück 60 kr., 3 Stück 18 kr. Das beste und bewährteste Mittel gegen dieses lästige Uebel und leicht anwendbar.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen) gegen verdorbenen Verdauung, Unterleibsbeschwerden aller Art ein vorzügliches Hausmittel. 1 Flacon 20 kr.

Leberthran (Dorsch), von M. Maager, echt Original, vorzügl. Qualität. 1 Flasche 1 fl.

Mia Poko, echt chinesisches Mittel (auch Po Ho genannt), gegen nervösen Kopfschmerz, Gesicht- und Zahnschmerz, Migräne u. dgl. von vielen Aerzten erprobt und empfohlen.

Alle französischen Spezialitäten werden entweder auf Lager gehalten oder auf Verlangen prompt und billigst besorgt.
 93 12.2